Predigt 1. Korinther 14,1-12.22-25 13. Juni 2021

Verständlich reden

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde,
wann kann ich sagen: das ist ein „guter“ oder ein „schöner“ Gottesdienst, und wann muss ich sagen, das ist ein „schlechter“ Gottesdienst? Sind es die eigenen Bedürfnisse, die im Vordergrund stehen, die eigenen Vorstellungen und Erwartungen? Die Tradition, die Gewohnheit? Ist es ein „guter“ Gottesdienst, wenn ich mich angesprochen fühle, oder ist es vielleicht sogar besser, wenn die Predigt vor allem den anderen gilt? Oder ein schlechter Gottesdienst, wenn ich mich nicht angesprochen fühle? Wenn meine Lieder gesungen werden?
Wie empfinden eigentlich die Leute, die nicht regelmäßig kommen, unsere Gottesdienste? Die es nicht so gewohnt sind wie wir, in den Gottesdienst zu gehen?
Verstehen sie, was wir da machen und sagen?

Was zeichnet einen Gottesdienst aus?
Ich lese uns den Predigttext aus 1.Kor 14,1-12.22-25.
1 Strebt nach der Liebe! Bemüht euch um die Gaben des Geistes, am meisten aber darum, dass ihr prophetisch redet! 2 Denn wer in Zungen redet, der redet nicht zu Menschen, sondern zu Gott; denn niemand versteht ihn: im Geist redet er Geheimnisse. 3 Wer aber prophetisch redet, der redet zu Menschen zur Erbauung und zur Ermahnung und zur Tröstung. 4 Wer in Zungen redet, der erbaut sich selbst; wer aber prophetisch redet, der erbaut die Gemeinde. 5 Ich möchte, dass ihr alle in Zungen reden könnt; aber noch viel mehr, dass ihr prophetisch redet. Denn wer prophetisch redet, ist größer als der, der in Zungen redet; es sei denn, er legt es auch aus, auf dass die Gemeinde erbaut werde. 6 Nun aber, Brüder und Schwestern, wenn ich zu euch käme und redete in Zungen, was würde ich euch nützen, wenn ich nicht mit euch redete in Worten der Offenbarung oder der Erkenntnis oder der Prophetie oder der Lehre? 7 So verhält es sich auch mit leblosen Instrumenten, es sei eine Flöte oder eine Harfe: Wenn sie nicht unterschiedliche Töne von sich geben, wie kann man erkennen, was auf der Flöte oder auf der Harfe gespielt wird? 8 Und wenn die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer wird sich zur Schlacht rüsten? 9 So auch ihr: Wenn ihr in Zungen redet und nicht mit deutlichen Worten, wie kann man wissen, was gemeint ist? Ihr werdet in den Wind reden. 10 Es gibt vielerlei Sprachen in der Welt, und nichts ist ohne Sprache. 11 Wenn ich nun die Bedeutung der Sprache nicht kenne, werde ich ein Fremder sein für den, der redet, und der redet, wird für mich ein Fremder sein. 12 So auch ihr: Da ihr euch bemüht um die Gaben des Geistes, so trachtet danach, dass ihr sie im Überfluss habt und so die Gemeinde erbaut.
23 Wenn nun die ganze Gemeinde an einem Ort zusammenkäme und alle redeten in Zungen, es kämen aber Unkundige oder Ungläubige hinein, würden sie nicht sagen, ihr seid von Sinnen? 24 Wenn aber alle prophetisch redeten und es käme ein Ungläubiger oder Unkundiger hinein, der würde von allen überführt und von allen gerichtet; 25 was in seinem Herzen verborgen ist, würde offenbar, und so würde er niederfallen auf sein Angesicht, Gott anbeten und bekennen, dass Gott wahrhaftig unter euch ist.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde, bereits in den Anfängen der bestehenden christlichen Gemeinden gab es Diskussionen und Auseinandersetzungen darüber, worauf es im Gottesdienst ankommt. In Korinth war man der Meinung, zu einem rechten Gottesdienst gehört die Ekstase. Das religiöse Ergriffensein ist wichtig. Sichtbar deutlich wird diese Art des

religiösen Ergriffenseins dann in der sogenannten „Zungenrede“, oder auch „Zungengebet“ genannt. Also das Reden, das Beten, das Loben Gottes in für die drumherum stehenden Leute nicht verständlichen Worten. Gleichzeitig wurde das Reden in verständlicher Sprache abgewertet. Zungenrede wurde hoch angesehen.
Nun, die Zungenrede ist nichts Unbiblisches. Im Gegenteil, Paulus hat sie selbst praktiziert. Manche von uns praktizieren sie auch. Zur persönlichen Erbauung, um losgelöst von der Einschränkung unserer Sprache mit Gott zu sprechen. Es kann einem selbst richtig gut tun. Es dient vor allem der eigenen Erbauung.
In unseren Gottesdiensten wird die Zungenrede jedoch nicht praktiziert. Das ist im Grunde auch richtig so, wie wir bei Paulus lesen können. Trotzdem ist vielleicht auch nicht alles zu verstehen, was wir so im Gottesdienst machen. Wann wir aufstehen, und wann nicht. Warum aus der Bibel gelesen wird. Die Liedtexte. Überhaupt, auch unsere Sprache, meine Sprache, kann – obwohl den Worten nach verständlich – schwer zu verstehen sein. Zu hochtrabend, zu salbungsvoll. Die Sprache Kanaans. Manches ist für Außenstehende nicht mehr nachvollziehbar. Sie verstehen den Sinn dessen, was im Gottesdienst geschieht, nicht mehr. Von denen, die unsere Gottesdienste besuchen, erwarten wir, dass sie sich anpassen. Unsere Gewohnheiten übernehmen. Wir machen unsere Gottesdienste, so wie wir es gewohnt sind. Und die anderen sollen sich anpassen.
Klar ist: wir sind nicht die Gemeinde in Korinth, die sich selbst genügte und sich in der Zungenrede erbaut. Aber sind wir die offene und einladende Gemeinde, die wir eigentlich sein möchten und sein sollen? Singen wir nur „Komm her, freu dich mit uns, tritt ein“ oder meinen wir das auch wirklich so?

Paulus schreibt gegen die Selbstgenügsamkeit der Gemeinde. Er will, dass die Gemeinde sich öffnet und einlädt. Er fordert sie auf, sich an dem Maßstab der Verstehbarkeit zu messen. Oder anders ausgedrückt: Maßstab für den Gottesdienst sind eben nicht die eigenen Gefühle oder nur die eigene Auferbauung. Maßstab ist die Verstehbarkeit für Fremde! Die sollen verstehen, was los ist. Sie sollen angesprochen werden.
Maßstab ist letztlich die Liebe. Dass da verstanden wird, was da passiert, hat etwas mit Liebe zu tun. Es wäre lieblos zu sagen, unsere Gottesdienste, so wie sie sind und wie sie ablaufen, sind nichts. Wir müssen alles ändern. Wir krempeln den ganzen Gottesdienst um, singen nur noch moderne Lieder, bringen action und Anspiele in den Gottesdienst.
Er wäre aber auch lieblos, wenn man sagt: unsere Gottesdienste sind völlig in Ordnung. Mir genügt das so. Und wer das nicht akzeptieren möchte, kann ja gehen.
Für Paulus war klar: die **Liebe ist der Maßstab.** Und für die Gemeinde in Korinth bedeutet das: den Gottesdienst verständlich machen, verständlich reden. Darauf zu achten, was der ganzen Gemeinde gut tut, was der ganzen Gemeinde nützt. Verständlich reden – Paulus nennt es prophetisch reden. Das mag überraschend sein. Denn unter prophetischem Reden stellen wir uns vielleicht etwas anderes vor. Weissagungen, Vorhersagen für die Zukunft vielleicht. Oder ein bestimmtes Wort für einen bestimmten Menschen in einer besonderen Situation. Propheten waren in der Bibel letztlich einfach Menschen, die das Wort Gottes in die aktuelle Situation hineingesprochen haben. Laut, deutlich, verständlich.
Genau darum geht es Paulus auch, wenn er vom prophetischen Reden spricht.
Denn was nützt es, wenn sich mal jemand aufmacht – neugierig geworden durch irgendjemanden – kommt in den Gottesdienst und trifft dort nur in Verzückung geratene Menschen an, die unverständliches Zeug vor sich hinbrabbeln? Was bleibt im anderes übrig als zu denken: die sind verrückt.

Wie gesagt: unser Problem ist das nicht. Aber ob sich Leute, die einfach so mal vorbeischauen, wirklich wohl fühlen bei uns?

Paulus benennt die Aufgaben einer Gemeinde: **Erbauung, Ermahnung** und **Tröstung**. Das sind seine Stichworte. Er macht klare Vorgaben. Prophetische Rede ist wertvoller für die Gemeinde als Zungenrede. Beides sind natürlich Gaben Gottes, Gaben des Geistes. Aber in ihrer Bedeutung für die Gemeinde sind sie unterschiedlich wichtig.
Erbauung – auch so ein altmodisches Wort, das kaum mehr außerhalb der Gemeinde gebraucht wird. Erbauung meint nicht fromme Rede, die irgendwie zum einen Ohr hineingeht und zum anderen wieder hinaus und auf diesem kurzen Weg das Gewissen ein bisschen beruhigt. Nein, hier geht es einmal um den inneren Aufbau der Gemeinde: die, die schon dazugehören, sollen gestärkt werden.
Das andere ist aber auch im Blick: die, die noch nicht dazugehören, sollen angesprochen werden. Gemeindeaufbau. Wenn jemand zum Gottesdienst kommt, dann soll er die Möglichkeit haben, Gott zu begegnen. Die eigene Schuld erkennen, die eigene Schuld bekennen, die Schuld ablegen. Hingeführt werden zu einem Leben in der Nachfolge.

Wir wollen der Einladung Gottes nicht im Wege stehen. Darin sind wir uns – denke ich – einig. Wir dürfen aber auch etwas mutiger werden. Uns Worte schenken lassen, die andere verstehen. Die ihnen deutlich machen, wie schön und wie wichtig es ist, Jesus zu kennen. Sich ihm anzuvertrauen. Sein Leben unter seine Leitung zu stellen. Danach zu fragen, was Gottes Wille ist für mein Leben. Wir dürfen offener werden für die Bedürfnisse der Menschen um uns herum. Für ihre Situation, für ihre Lebensumstände.

Maßstab für den Gottesdienst, für unseren Gottesdienst ist die **Liebe**. Und davon wollen wir in unseren Gottesdiensten reden. Von der Liebe Gottes. Die Liebe Gottes ist es, die aus uns Sündern Menschen macht, die von Gott befreit sind. Seine Liebe verändert uns. Seine Liebe ist es, die allen Menschen gilt. Diese Liebe wollen wir bezeugen, zur **Erbauung, Ermahnung und Tröstung**. Das ist der Mittelpunkt unseres Glaubens, unserer Gottesdienste. Davon wollen wir so reden, dass die Menschen uns, dass die Menschen vor allem aber Gott und seine Liebe verstehen und annehmen können. Wenn wir nur noch uns selbst genügen, dann haben wir keine Existenzberechtigung mehr.

Unser Auftrag ist, die Liebe Gottes weiterzusagen. So dass jemand Gott begegnet, niederfällt, Gott anbetet, erkennt, dass Gott da ist. Bereit ist zur Umkehr. Das wollen wir tun, als ganze Gemeinde.

Amen.